Chinas Leiden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-755953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chinas Leiden

Ein politischer Verbrecher wird zum Richtplatz geführt. Die Tafel auf seinem Rücken enthält das Todesurteil. Trotzdem der Mann weiß, daß er nur noch wenige Minuten zu leben hat, schreitet er aufrecht und fest fürbaß

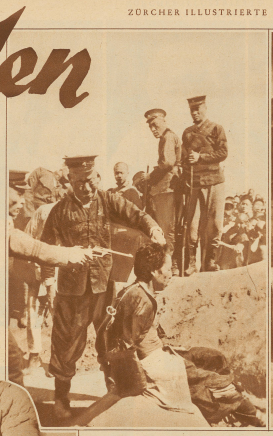
China auf einen Generalnenner und zwar den des sozialen Elends gebracht werden. Nirgendwo in der Welt wirken sich die beiden Gegensätze, Bürgertum und Sozialismus, konservative Weltanschauung und moderner Einfluß, so gewaltig und folgenschwer aus, wie in China. China erwacht, besinnt sich auf sich selbst, beginnt die muffigen und faulen Winkel auszuräuchern, und der gewaltige Riesenleib zuckt unter der Einwirkung westlicher Zivilisation wie ein Organismus, dem man zu viel belebendes Element injiziert hat. — Kein Wunder, daß auf diesem Boden sich der Kommunismus als neue Staatsidee leicht ausbreiten kann und sich in gut organisiertem Zustand den Weg zu bahnen versucht. Das Vorbild Europas, das lange Jahre der farbigen Rasse gegeben wurde, war in vieler Hinsicht kein gutes. Daß christliche Nationen sich vier lange Jahre in einem der blutigsten Kriege zerfleischten, mußte auf fernstehende farbige Völker, denen man das Christentum als eine friedvolle, versöhnende Religion hinstellte, keinen guten Eindruck machen. Noch mehr hat es dem Prestige der weißen Rasse geschadet, die während des Krieges viele Hunderttausende Farbige, Schwarze und Gelbe, an den Fronten beschäftigte und sie gegen Weiße führte.

Dies ist nicht etwa ein Trompeter des Aufruhrs, sondern ganz im Gegenteil ein Chinese, dem es erträglich gut geht: Ein Messerschleifer, der seine Kundschaft mit der Trompete ruft. Er hat seine Schleifbank bei sich und ist, wie es auf seinem Gesicht zu lesen steht, mit seinem Dasein nicht unzufrieden. Solche Leute gibt es natürlich auch, wenn schon die seit Jahren in Europa eintreffenden Nachrichten einen kaum daran glauben lassen

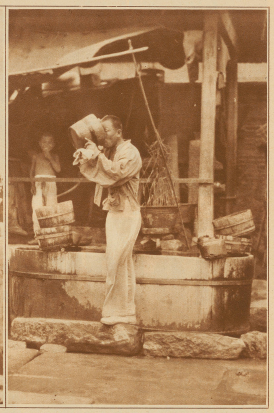
Das Reich der Mitte und des ehemaligen «Sohnes des Himmels» ist wieder in hellem Aufruhr. Der Europäer macht sich von den Vorgängen in China keine rechte Vorstellung. Meist glaubt er den Zeitungsmeldungen, welche als Ursache der Wirren und Unruhen die Machtgelüste dieses oder jenes Generals aus irgendeiner Provinz hinstellen. In Wirklichkeit müssen die ganzen Ereignisse in

Nebenstehendes Bild rechts: Ein Straßenbild, das die Greueltaten des chinesischen Bürgerkrieges kennzeichnet. Jede Achtung vor dem Menschenleben ist verlorengegangen

Konnte es da ausbleiben, daß sich der Chinese sagte, jener weiße Mann, der uns bedrückt, unser Gold, Silber, Kohle und anderen wertvollen Dinge im Lande «stiehlt», der uns eine bessere Religion künden will, sieht ja ganz anders aus, viel schlimmer, wie wir ihn uns vorgestellt haben. Er brachte uns Opium, um uns schwach zu halten, er machte uns arm, nur damit wir seine Sklaven würden. So sprach der Chinese und so wuchs der Fremdenhaß und mit ihm auch in der breiten Masse der Haß gegen alles Bürgerliche.



Erschießen eines politischen Verbrechers



Triakstelle für Rikschakulis in den Straßen Pekings

Wenn der Kuli seine Pfeife und einen gefüllten Teetopf hat, ist er zufrieden

Rußland, das infolge seines schnell wachsenden Industrieorganismus mit allen möglichen Mitteln versucht, sich gesinnungstreue Bundesgenossen zu verschaffen, sucht sie mit seiner kommunistischen Idee, analog den imperialistischen Bestrebungen der früheren Zarenregierungen, in den unterdrückten breiten Massen Indiens und Japans. — Dort, wo der Arbeiter kaum 50 Rappen im Tag verdient und die Armut, das Elend und der Hunger unter vielen Millionen Menschen sich breit macht, kann es auch nicht ausbleiben, daß sich solche Zustände bilden wie in China. Der Kuli, der mühsam vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein bei glühendem Sonnenbrand seine Rikscha durch die staubigen Straßen zieht, der genau wie ein LastTier die in den Häfen liegenden Schiffe ein- und ausladet, der seine Ruhestätte irgendwo in elenden Hütten hat und sich sozusagen nur von Hirsebrei ernährt, und der dann, wenn er elend und arbeitsunfähig geworden ist, zu vielen Hunderten beitelnd durch die Städte zieht und schließlich in diesem oder jenem Winkel wie ein Hund stirbt, ist mit das gefährlichste gährende Element, das sich in China zu diesen wohlorganisierten Banden unter dem Befehl irgendeines machtgierigen Generals zusammentut, plündert, Städte in Brand steckt, Europäer verschleppt und sie nur gegen hohes Lösegeld freigibt. Kuli ist im eigentlichen Sinne des Wortes der chinesische Tagelöhner, der Bettler, der Arbeitslose, der Gelegenheitsarbeiter, die ohne Ausnahme, alle ganz kleine Bedürfnisse haben und sehr wenig oder nichts verdienen. Unter ihnen gewinnt begreiflicherweise Moskau mit Leichtigkeit die Anhänger, nach denen es sucht. *A. L.*

Menschenkraft ist billiger als Maschinen. In langen Reihen stehen in den chinesischen Häfen die Lastkulis an, um die Schiffe zu entleeren